„Ich wusste nicht, was ein Flüchtlingscamp ist“

Als konvertierte Christin floh Sahar aus dem Iran. Die Ankunft in Hamburg fiel ihr schwer. Doch ihre neuen Freund:innen im Exil geben ihr wieder Hoffnung.

TEXT: JONAS FÜLLNER
FOTOS: ANDREAS HORNOFF

Aus Furcht hat Sahar (*Name geändert*) kaum mehr Kontakt zu ihren Eltern und ihrem Bruder: „Ich habe Angst, dass ich sie in Gefahr bringe“, sagt die junge Frau aus dem Iran. Denn sie ist Christin. Vor drei Jahren floh sie wegen ihres Glaubens aus dem Iran.

Dort existieren nur noch wenige kleine christliche Gemeinden. Die Gottesdienste werden überwacht *(siehe Infokasten S. 34)*. Muslim:innen ist der Zutritt verboten. Doch Sahar ging nicht einfach nur zum Gottesdienst: Sie konvertierte vom Islam zum Christentum. Im Iran ist das eine Straftat, die mit Gefängnis enden kann. Die Regeln der Scharia sehen sogar die Todesstrafe vor.

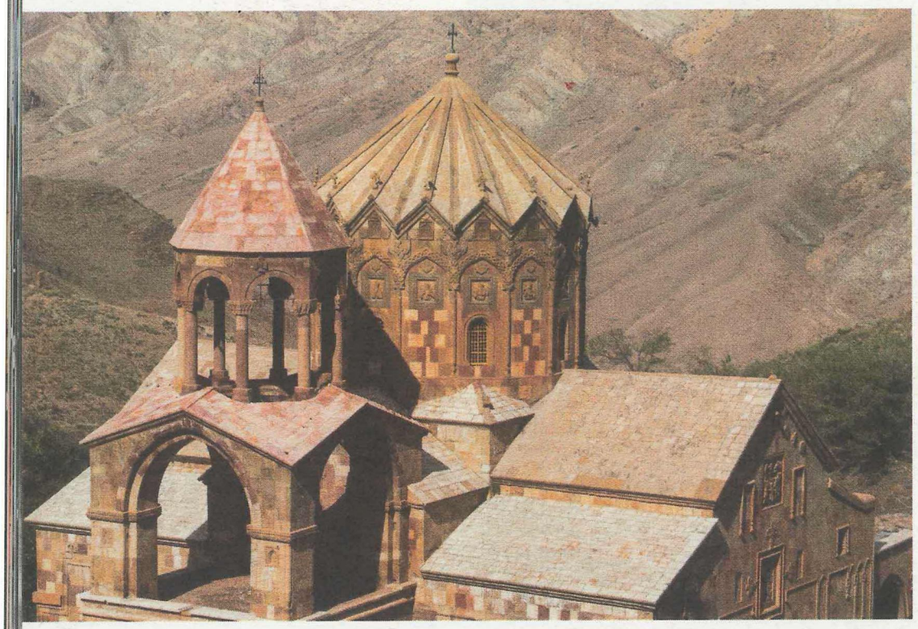
Zum christlichen Glauben kam Sahar über ihren Mann. Er war aktiv in einer evangelikalen Gemeinde und nahm sie mit zum Bibelkreis. Der bislang unbekannte Text weckte ihr Interesse, das schnell in Hingabe umschlug. „Das Christentum ist anders als der Islam. Man soll Liebe schenken, steht in der Bibel“, sagt Sahar, und ihre Augen leuchten auf. „Das fand ich schön und wichtig.“

„Mir geht es eine Woche gut, eine Woche schlecht.“

SAHAR

Mit ihren ebenfalls konvertierten Glaubensgeschwistern traf sich Sahar heimlich. „Wir hatten nur eine Bibel“, erinnert sich die 32-Jährige an die ersten Treffen. Sahar, die als Fotografin arbeitete, besaß aber ein Kopiergerät in ihrem Atelier und fertigte weitere Exemplare an. Es waren unbeschwerte Zeiten in der kleinen Gemeinde. Sahars Glück war vollkommen, als ihr Sohn auf die Welt kam.

Doch eines Tages wurde ein Mitglied der Glaubensgemeinschaft verhaftet. „Dann fingen die Probleme an“, sagt Sahar mithilfe eines Übersetzers.



Christentum im Iran:
Weniger als ein Prozent der in der Islamischen Republik Iran lebenden 82 Millionen Menschen sind christlichen Glaubens. Die größte christliche Gemeinschaft bildet die Armenische Apostolische Kirche, die an der Grenze zu Armenien beispielsweise das Kloster Sankt Stephanos (Foto) betreibt. Sie wird genauso wie andere traditionelle Kirchen als religiöse Minderheit anerkannt. Verfolgung und willkürliche Verhaftungen drohen hingegen evangelikalen Gemeinden, die missionarisch wirken. Sie betreiben sogenannte Hauskirchen und werben im Verborgenen um neue Mitglieder für ihre Gemeinden.

Obwohl sie alle Daten auf dem Rechner löschte und die Kopien vernichtete, dauerte es nicht lange, bis die Revolutionsgarden ihr Atelier durchsuchten.

„Ich hatte Angst, auf die Straße zu gehen."

SAHAR

Die Anschuldigung: illegale Vervielfältigung der Bibel. Ein Vorwurf, der weit über den Konfessionswechsel hinausging und der jungen Mutter große Angst bereitete. Nach Angaben des Bundesamtes für Migration kam es im Iran in den vergangenen Jahren wiederholt zu willkürlichen Verhaftungen von Konvertierten, die missionierend tätig waren. Die Mehrheit wurde zwar „nach einigen Tagen freigelassen, aber ein Teil der Verhafteten wurde über Monate ohne Anklage festgehalten".

Auch sie wäre direkt im Gefängnis gelandet, sagt Sahar. Nur weil ihr Cousin damals für sie bürgte, blieb sie bis zum Prozessbeginn auf freiem Fuß. Mit Ausnahme der Mutter hatte zwar niemand Verständnis für ihren Glaubenswechsel, trotzdem konnte sie auf die Unterstützung ihrer Familie bauen.

Ihr Atelier und somit ihren Arbeitsplatz in einer Hafenstadt im Süden des Landes ließ die Nationalgarde versiegeln. Sahar kommt die folgenden Monate mit ihrem Sohn bei den Großeltern unter: „Ich hatte Angst auf die Straße zu gehen." Zuvor habe sie viel Zeit im Atelier verbracht, nebenbei Ingenieurwesen studiert und sich um das heranwachsende Kind gekümmert. Viel Arbeit, die sie aber erfüllt habe. Das Leben draußen an sich vorbeiziehen zu lassen, nagte nun an ihr.

Vor etwa drei Jahren verschärfte sich die Situation plötzlich. Ihr bis dahin unbehelligter Ehemann geriet wegen seines Glaubens ebenfalls in den Fokus der Revolutionsgarde. Die Familie musste sich entscheiden: bleiben oder gehen? Für sie beide sei es keine Option gewesen, den eigenen Glauben zu verleugnen, sagt Sahar. Klar war aber auch, dass ihr Bekenntnis zum christlichen Gott das bisherige Leben zerstören würde. Also: gehen!

„Ich hatte keine Vorstellung davon, was uns erwarten würde, und ich wusste nicht, was ein Flüchtlingscamp ist", sagt Sahar. In solch einem Camp – in dem Hunger und Gewalt zur Tagesordnung gehörten – landete die Familie in Griechenland. Ihr erstes Erlebnis: eine Schlägerei zwischen zwei Bewohnern. Wie schlimm die Bedingungen waren, wurde auch hierzulande für viele erst bekannt, als Geflüchtete in ihrer Verzweiflung vor etwa einem Jahr einen Großbrand im Flüchtlingslager Moria auf der Insel Lesbos auslösten.

Zu diesem Zeitpunkt war Sahar bereits in Hamburg. Allein. Als sich für Einzelne die Chance zur Weiterreise nach Deutschland bot, entschied die Familie, Sahar loszuschicken. „Unsere Hoffnung war, dass ich meinen Sohn und meinen Mann schnell nachholen kann", sagt Sahar.

Der Plan ging nicht auf. Sahars Antrag auf Asyl wurde in erster Instanz abgelehnt, obwohl ihr Verfolgung droht. Mithilfe der kirchlichen Beratungsstelle Fluchtpunkt lässt sie sich inzwischen anwaltlich beraten und geht gegen die Entscheidung vor. Doch bis es

FOTO: PICTURE ALLIANCE/DESIGN PICS PETER LANGER

zu einer Entscheidung kommt, können noch Monate vergehen, sagen ihre vielen Unterstützer:innen in Hamburg.

Ihre neue Heimat im Exil ist eine kleine freikirchliche Gemeinde in Niendorf. Dort besucht Sahar regelmäßig den Gottesdienst und verbringt darüber hinaus Zeit mit Gemeindemitgliedern. Sie engagiert sich zudem in einer Naturschutzgruppe, besucht einen Taekwondo-Kurs, absolviert einen Sprachkurs für Fortgeschrittene und ist stolz, dass ihr Ingenieursabschluss kürzlich anerkannt worden ist. Dadurch konnte sie eine Ausbildung zur Fachinformatikerin beginnen. „Deutschland ist ein gutes Land", sagt Sahar. „Man wird so akzeptiert, wie man ist. Und ich habe viel Hilfe bekommen."

Für einen kurzen Moment wirkt die junge Frau fast vergnügt und hoffnungsvoll. Man ahnt, wie sie früher mit Leichtigkeit Arbeit und Familie unter einen Hut bringen konnte und noch in der Gemeinde aktiv war. Dann aber wird sie wieder ernst. „Mir geht es eine Woche gut, eine Woche schlecht. Ich fühle mich nicht vollkommen."

Die Trennung von ihrem Sohn macht sie fertig. Fünf Jahre alt ist er jetzt. Bei der Trennung vor zweieinhalb Jahren sprach er gerade seine ersten Worte. Doch einen Familiennachzug erlauben die deutschen Behörden nicht, da das Kind durch den Vater ausreichend betreut sei. Diese Entscheidung hat die junge Mutter verzweifeln lassen. „Einen Monat verbrachte ich mit Depressionen im Krankenhaus", berichtet Sahar. Nur noch über Whatsapp halte sie Kontakt zu ihrem Sohn. „Mein einziger Wunsch ist, ihn wiederzusehen", sagt sie mit Tränen in den Augen.

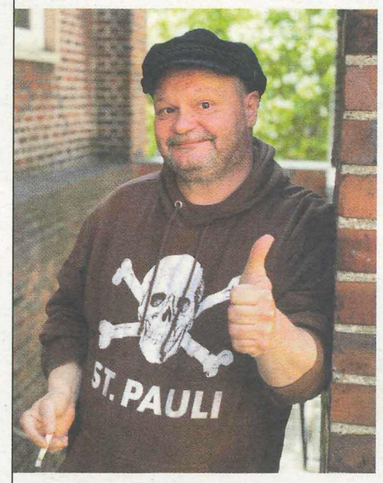
Was sie beruhige, sei das Lesen der Bibel. „Man muss Geduld üben", sagt sie. „Vielleicht war es Schicksal, was mir widerfahren ist." Immerhin hat Sahar hier nachholen können, was im Iran niemals möglich gewesen wäre: die Taufe. Es sind kleine Schritte. Für die junge Frau, die auf den ersten Blick so selbstsicher wirkt, sind sie wichtig.

Hinzu kommt neue Hoffnung, unabhängig vom Ausgang ihres Verfahrens. In Griechenland werden ihr Mann und ihr Sohn aller Voraussicht nach Asyl erhalten und damit die Freiheit, durch Europa reisen zu können. Noch ist es nicht so weit, aber ein Wiedersehen rückt näher. Und ihre Eltern? Ihre Heimatstadt? Wird sie je dorthin zurückkehren können? Sahar wird wieder ernst. Ohne dass sie ein Wort sagt, spürt man den Schmerz des Verlustes. Sekunden vergehen. Dann sagt sie auf Deutsch: „Nein, ich weiß es nicht." ●

jonas.fuellner@hinzundkunzt.de

HAMBURGER NEBENSCHAUPLÄTZE

DER ETWAS ANDERE STADTRUNDGANG



Wollen Sie Hamburgs City einmal mit anderen Augen sehen? Abseits der glänzenden Fassaden zeigen wir Orte, die in keinem Reiseführer stehen: Bahnhofsmission statt Rathaus und Tagesaufenthaltsstätte statt Alster. Sie können mit unserem Stadtführer Chris zu Fuß auf Tour gehen, einzeln oder als Gruppe bis 25 Personen. Auch ein digitaler Rundgang ist möglich. Das ist fast genauso spannend.

Offener Rundgang am Sonntag, 07.11. und 21.11., jeweils 15 Uhr
Reguläre Rundgänge bequem selbst buchen unter:
www.hinzundkunzt.de/stadtrundgang
Digitale Rundgänge bei friederike.steiffert@hinzundkunzt.de oder
Telefon: 040/32 10 84 04
Kostenbeitrag: 5 Euro/10 Euro
pro Person

Hinz&Kunzt